

Sängerwettstreit um die Herzogin von Guise

Erstaufführung von Carlo Coccia in Hanau-Wilhelmsbad

Ein verlorenes Taschentuch und ein gefälschter Brief dürfen im Ränkespiel um „Die Herzogin von Guise“ („Caterina di Guisa“) nicht fehlen. Die Requisiten des klassischen Dramas kommen in der auf einer Vorlage von Alexandre Dumas basierenden, 1833 an der Mailänder Scala uraufgeführten Oper von Carlo Coccia auch wirklich zugkräftig zum Einsatz. Die Musik erinnert an Donizetti und Rossini, ist aber eigenständig und strotzt vor Erfindungsreichtum, virtuoseren Arien sowie eingängigen Melodien in Duetten, Ensembles und Chören. Es ist Belcanto pur, typisch italienische Musik der Zeit unter dem Primat der schönen Gesangslinie – und eine wirkliche Entdeckung. Denn selbst in Fachkreisen ist der 1782 in Neapel geborene Coccia, der zeitweilig in Lissabon und London und dann als Domkapellmeister in Novara wirkte, so gut wie unbekannt.

Dass man die Rarität nun in einer aufwendigen und seriösen Produktion als zeitgenössische Erstaufführung an reizvollem Ort kennenlernen konnte, war dem Musikwissenschaftler und Regisseur Nicolas Trees, dem Dirigenten Mark Pogolski und dem in der Region durch Klassikreihen wie die Bad Homburger Schlosskonzerte bekannten Kulturmanager Karl-Werner Joerg zu danken. Joerg wollte zum Reformationsjahr ein musikalisches Programm zu den Hugenotten veranstalten, den in Scharen auch ins Rhein-Main-Gebiet geflohenen französischen Protestanten. Trees, der sich mit seinem Münchner Ensemble „I virtuosi ambulanti“ der Wiederentdeckung vergessener Opern der wandernden Theatertruppen verschrieben hat, schlug ihm die inhaltlich passende Oper Coccias vor. Von der existierte jedoch nur noch ein Klavierauszug. Pogolski erstellte daraus eine Partitur für eine kleine Besetzung mit einfachen Streichern, doppelten Holzbläsern und Hörnern plus Harfe. In Italien baute Nicola Delli Carri dazu ein tourneetaugliches Bühnenbild. Gera entwarf prachtvolle historische Kostüme. Ins Comodienhaus Wilhelmsbad fügte sich diese Ausstattung bei der Premiere ideal. Die Säulen der Wandmalereien am Bühnenrahmen des Hanauer Barocktheaters fanden Entsprechung in denen des damit eben-

so klassisch bestellten kleinen Bühnenraums.

Angesiedelt ist die mit historischen Fakten spielende Handlung 1578, sechs Jahre nach dem Massaker an den Hugenotten in der Bartholomäusnacht, in einer Phase der Versöhnungspolitik des französischen Königs Heinrich III. in Paris. Als dessen Parteigänger verliebt sich Graf San Megrino in die Titelheldin, die für ihren Mann, den Herzog von Guise, zum Katholizismus konvertiert ist. Am Ende lässt der Herzog den Grafen ermorden und einen lebenswürdigen Pagen, der auch die Herzogin liebt, gleich mit.

Die Geschehnisse um diese vier Personen ließen sich anhand der handwerklich perfekten Inszenierung von Trees ohne Übertitel nachvollziehen, zumal alle Solisten deutlich artikulierten und wichtige Wörter des italienischen Originals verständlich machten. Der Katholik Coccia zeichnete den Herzog aber keineswegs einfach böse. Er besetzte die Rolle auch nicht mit einem finsternen Bariton, sondern mit einem Tenor, der sich mit dem guten Grafen einen veritablen Sängerwettstreit um die schönsten Melodien und höchsten Töne liefert. Das brachten Nenad Čiča als Herzog und Vassilis Kavayias als Graf mit viel Strahlkraft wirkungsvoll heraus.

Der Hosenrolle des Pagen verlieh Laura Rieger nach Art von Mozarts Cherubino allen Charme, stimmlich ebenso weich und rein wie Chrissa Maliamani in der Titelpartie, die teils an Verdis Gilda und in einer Szene als Gefangene an Puccinis Tosca denken ließ. Zum musikalischen Effekt trugen die acht Choristen, die in einem Meisterkurs in Italien auf ihre Partien vorbereitet wurden, maßgeblich bei. Das mit Studenten der Mainzer Musikhochschule besetzte Orchester erzeugte unter Pogolskis Leitung alle nötigen Farben, wobei sich der Einsatz der Harfe in den Begleitfiguren als besonders günstig erwies. Insgesamt eine hoch lobenswerte Initiative und Produktion, der hoffentlich noch weitere Aufführungen in historischen Theatern beschieden sein werden, wie Joerg es derzeit plant.

GUIDO HOLZE

Eine konzertante Aufführung am 15. Oktober um 18 Uhr in der Bad Homburger Erlöserkirche, eine szenische Aufführung am 21. Oktober um 19.30 Uhr in der Hugenottenhalle Neu-Isenburg.

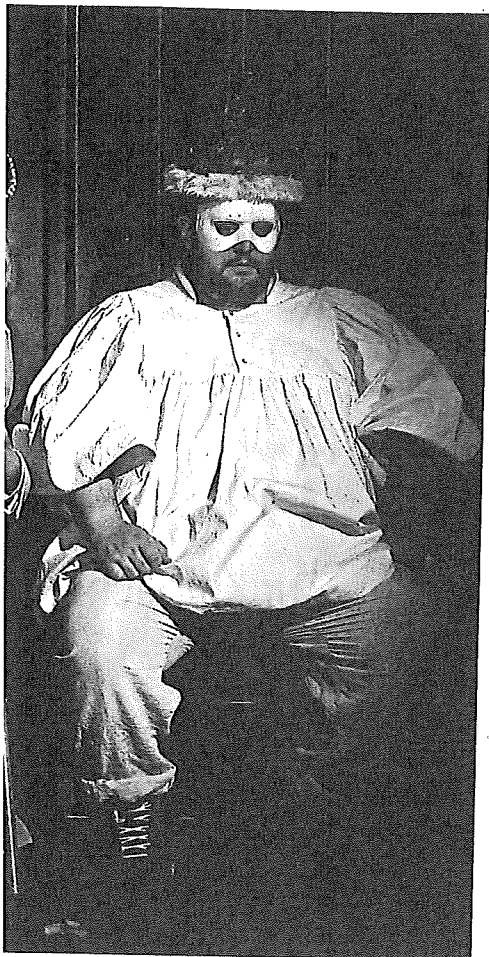


Foto Andreas Etter

ziehbar wird, warum ausgerechnet die sonst häufig ganz entfallende Staatsaffäre um Norwegen und den jungen Eroberer Fortinbras hier erstaunlich viel Raum bekommt. Indizien für eine politische Lesart gibt es darüber hinaus nicht. So bleibt alles merkwürdig ineinander verkeiltes Stückwerk. Dazu passt, dass das ganze Geschehen auf der zwei Meter schmalen Rampe vor dem eisernen Vorhang spielt (Bühne Valentin Köhler) wo es, außer ein paar Masken, einem Einkaufswagen, haufenweise Staatsgewändern aus dem Fundus und allerlei Krönchen à la Kindergeburtstag nichts zu sehen gibt. Dominiert wird die überschaubare Fläche vom hohen Videoturm. Pfiffigerweise kann man immerhin das Schlusswort dort lesen: „Der Rest ist Schweigen.“

Nächste Aufführungen am 13. und 29. Oktober um 19.30 Uhr im Kleinen Haus des Staatstheaters Mainz.

Mit der Liebe zum Detail